

gen Gesetz für den einzelnen Fall aus pastoralen Rücksichten, während in der akribischen Rechtsauslegung alle Vorschriften ohne Ausnahme gelten. Anaplotis ist der Ansicht, dass die Kanones 20 und 85 heute keine Gültigkeit mehr besitzen. Das Bürgerecht (Kanon 20) hat sich gegenüber damals geändert und die in Kanon 85 aufgezählten Bücher des Klemens sowie die Apostolischen Konstitutionen gehören nicht zum Neuen Testament.

Die Textausgabe weist immer auf die altkirchliche parallele Gesetzgebung durch Synoden. Aus Kanon 58 wird nicht klar, warum ein nachlässiger Seelsorger zuerst ausgeschlossen und dann abgesetzt wird. Man würde sich eine umgekehrte Reihenfolge des Vorgehens erwarten.

Einige sprachliche Korrekturen seien erlaubt. Die deutsche Übersetzung ist bis auf wenige Fehler korrekt. Anstelle von »Geistlichenverzeichnis« (Kanon 63 und 70) würde ich vorschlagen »Verzeichnis des Klerus«. In Kanon 66 sollte man statt »getroffen« sagen: »angetroffen« oder »ertappt«. In Kanon 67 sagt man statt »und sie bei ihm behält« korrekt: »und sie bei sich behält«. In Kanon 73 sagt man nicht »Leinengewände« (Druckfehler?), sondern »Gewänder aus Leinen«.

Am Schluss von Kanon 74 schlage ich folgende Übersetzung vor: »Wenn er auch die dritte Vorladung missachtet, soll ihm die Synode nicht mehr entgegenkommen, sondern die Indizien gegen ihn durch Beweise erhärten, so dass nicht der Eindruck entsteht, als ob er durch Flucht vor dem Gericht Vorteile gewinnen könnte.« In Kanon 80 sollte der erste Satz folgendermaßen übersetzt werden: »Es ist nicht recht (ou dikaion, nicht dikaos), wenn einer, der vom Heidentum übergetreten und getauft wurde oder seine schlechte Lebensweise aufgegeben hat, sofort zum Bischof geweiht wird.«

Trotz dieser wenigen Beanstandungen ist diese Ausgabe sehr zu empfehlen, da sie handlich und übersichtlich ist. Die zweisprachige Ausgabe erleichtert den Zugang zum Originaltext und verhilft dem Leser zu einem raschen Überblick. Die Kenntnis der Apostelkanones ist wichtig für Altkirchenhistoriker, Patrologen, Kanonisten und Mitarbeiter am orthodox-katholischen Dialog.

Ferdinand R. Gahbauer, Ettal

*Carolina Lutzka*, Die kleinen Horen des byzantinischen Stundengebetes und ihre geschichtliche Entwicklung, (Forum Orthodoxe Theologie, herausgegeben von *Karl Christian Felmy* und *Ioan I. Ică jr.*, Bd. 7), Berlin: Lit-Verlag 2007, 125 S. (ISBN 978-3-8258-0900-3)

Die christliche Religion, als Beziehung zwischen dem Menschen und Gott, als immerwährende Wiederherstellung und Verstärkung der Verbindung zwischen dem Geschöpf und dem Schöpfer, ist eine Religion des Dialogs, eine Religion des Gebetes. Unser Herr Jesus Christus hat seine Jünger und durch sie uns alle gelehrt, zu Gott als zu unserem himmlischen Vater zu beten, zu ihm eine lebendige Beziehung der Liebe zu haben. Ein Spruch, der wahrscheinlich von Evagrius Pontikos, einem Asketen des 4. Jahrhunderts, stammt, lautet: »Das Gebet ist das Gespräch des Geistes mit Gott«, und ein anderer drückt es so aus: »Wer Gott liebt, unterhält sich mit ihm stets wie mit einem Vater und wendet sich dabei von jedem leidenschaftlichen Gedanken ab«.

Anfänglich besuchten die Jünger des Herrn, so wie auch er selbst, die Gottesdienste der hebräischen Synagoge. Nach seinem Tod am Kreuze und seiner Auferstehung und Himmelfahrt und nach der Herabkunft des Heiligen Geistes haben sich der neue Glaube

und seine liturgische Ausdrucksweise immer selbstständiger entwickelt und klarer konturiert. Als Erbe des Alten Testamentes blieben die Psalmen so wie viele Lesungen und Gesänge aus dem Alten Testament ein wichtiges Element des liturgischen Lebens der neu entstehenden christlichen Kirche, aber die zentrale Rolle bekam nun die Brotbrechung (ἄρτοκλασία), welche dem Glauben an den für uns Mensch gewordenen, gestorbenen, auferstandenen und zum Himmel aufgefahrenen Herrn Jesus Christus und der Hoffnung auf unsere Auferstehung und unser ewiges Leben in seinem Reich Ausdruck gab. Der neue Glaube entwickelte auch eine neue Ausdrucksweise, aber die alttestamentliche Prägung, die selbstverständlich bis Ende des 1. Jahrhunderts sehr stark war, blieb bis heute ein Element *sine qua non* der christlichen Kirche, welches sich im liturgischen Leben besonders im Beten der Psalmen am meisten erkennen lässt. Die Psalmen werden weiterhin nicht nur gebetet, rezitiert, sondern sie prägen das christliche Denken und Leben. So leitete das Wort des Propheten David »Siebenmal am Tag singe ich dein Lob« (Ps 119,164) die Christen dazu an, mehrere Gebetszeiten für jeden Tag festzulegen, in der Absicht den ganzen Tagesablauf in seinen einzelnen Momenten zu heiligen.

Das Buch von Carolina Lutzka: *Die kleinen Horen des byzantinischen Stundengebetes und ihre geschichtliche Entwicklung*, das im Jahre 1991 als theologische Diplomarbeit am Lehrstuhl für Ostkirchenkunde der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Würzburg verfasst worden ist, stellt die sogenannten *Kleinen Horen*, das heißt das Gebet der ersten, dritten, sechsten und neunten Stunde, in ihrer historischen Entwicklung dar und auch in der Form, in der sie heute in der Orthodoxen Kirche gebetet werden. Im ersten Teil des Werkes werden die Bedeutung, die liturgische Einordnung und die Entwicklung der Kleinen Horen dargestellt. Zeugnisse aus dem Neuen Testament und den Schriften der Kirchenväter werden zur Begründung der mehrmaligen täglichen Gebetspraxis erbracht, und die formale Entwicklung der Horen, die bei der frühen Kirche beginnt, wird bis zum 12. Jahrhundert in Schriften der Kirchenväter, in anderen späteren, liturgischen Quellen (Euchologia, Horologia, Typika, Lektionaren) von Jerusalem, Palästina, Konstantinopel zurückverfolgt. So lassen sich im geschichtlichen Werdegang der Horen sowohl die verschiedenen Traditionsströme, die unterschiedliche Gebetspraxis in verschiedenen Klöstern und Gemeindekirchen so wie ihre Vermischung als auch die deutliche Kontinuität von frühester Zeit bis heute in Bezug auf die Inhalte feststellen.

Im zweiten Teil des Werkes wird die heutige Ausprägung des Stundengebetes auf der Basis der historischen Entwicklung beschrieben. Nach ein und demselben Schema aufgebaut, stellen heute die Kleinen Horen kurze Gebetsordnungen dar, welche Psalmen, Troparien und kurze Gebete enthalten und deren Inhalt die Verbindung des alttestamentlichen Erbes mit dem Erlösungswerk Jesu Christi zum Ausdruck bringt. Alle Horen enthalten in ihrem ersten Teil je drei Psalmen, die inhaltlich in Beziehung zur Tageszeit, in der sie gebetet werden, stehen, oder sie spielen wenigstens darauf an. Ebenfalls enthalten die Psalmen eine Prophetie oder eine Anspielung auf ein Ereignis der Heilsgeschichte, das zum Zeitpunkt geschehen ist, in dem sie gebetet werden. Dieselben Motive kommen danach in den weiteren Troparien, Hymnen und in den Gebeten vor und spiegeln dieselben Gegebenheiten wieder. In diesem Zusammenhang werden auch die Großen Horen, eine feierliche und viel ausgedehntere Form den Kleinen Horen, erläutert, die am Freitag vor Ostern sowie an den Vortagen der Theophanie und der Geburt des Herrn gebetet werden. Ebenfalls werden auch die sogenannten »Zwischenstunden« kurz präsentiert, welche als Gebetseinheiten zwischen der Kleinen Horen verfasst worden sind, deren Entstehung möglicherweise dem asketischen

Streben zu verdanken ist, das den ganzen Tagesablauf mit zwölf Gebetszeiten zu kennzeichnen versuchte: Mit vier Horen, vier Zwischenstunden, Vesper, Orthros (Morgengottesdienst), Apodeipnon (Komplet) und Mesonyktikon (Mitternachtgottesdienst).

Das für einen mit der orthodoxen Liturgie nicht vertrauten und des Altgriechischen nicht mächtigen Leser schwer zu verstehende Buch von Carolina Lutzka füllt erfolgreich eine bisherige Lücke der deutschsprachigen Bibliographie in Bezug auf die Liturgie der Orthodoxen Kirche. Das Werk ist umso willkommener, als es dem heute immer stärker säkularisierten und dem Gebet immer weniger zugeneigten Menschen die Gebetspraxis der Alten Kirche in ihrer Entwicklung bis heute nahebringt und damit uns alle vor Fragen stellt wie: Inwiefern sind wir noch Menschen des Gebetes, des Gespräches mit Gott? Inwiefern also haben wir eine lebendige Beziehung zu Gott, unserem himmlischen Vater? Inwiefern stehen wir in Einheit mit unseren Vorfahren, Brüdern und Schwestern in Christus, was die Gebetspraxis und ihre Bedeutung betrifft?

*Sofian Patruncel (Weibbischof von Kronstadt), München*